

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächst. Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Breslau, Freitag, 24. Februar 1893.

| 4. Jahrgang.

Bourgeois-Socialismus.

B. G. Man braucht sich durchaus nicht einzubilden, daß unsere Bourgeoisie wirklich so unverständlich sei, dies angeblichen Irrlehren des Socialismus ganz in den Wind zu schlagen. Im Gegenteil! In ihren Reihen giebt es so manchen scharfsinnigen und kenntnißreichen Mann, der vorurtheilslos und kaltblütig genug ist, Alles, selbst die von der großen Menge in Grund und Boden hinein verdarmten socialistischen Gedanken zu prüfen und das Beste davon zu behalten, beziehungsweise sogar anzuwenden.

Das nur Charakteristika die Gescheiten sowohl wie die Dummen unter unseren Bourgeois: daß sie erstens diejenigen socialistischen Gedanken, welche ihnen so recht einleuchten, nur zu Gunsten ihrer Klasse zu verwirklichen geneigt sind, daß sie zweitens, wenn sie an ihre Verwirklichung gehen, forsam deren socialistischen Kern zu verhüllen suchen, und endlich drittens allen Nutzen, welcher daraus für die Arbeiterklasse erwachsen könnte, möglichst übersehen oder in die Taschen der Handels- und Fabrikantenwelt abzuleiten trachten.

In besonders bemerkenswerthem Grade ist das der Fall bei einer großartigen und zweifellos zukunftsicheren Einrichtung, welche sich zur Zeit schon in den verschiedensten Culturländern einzubürgern begonnen hat und neuestens auch in Deutschland nach gesetzlicher Grundlegung und Ordnung drängt.

Wir meinen das Warrantsystem Dasselbe hat bereits gesetzliche Regelung gefunden in Frankreich, Spanien, Belgien, Italien, Oesterreich, Ungarn, England, Holland, Basel, Genf, Solothurn, Bremen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Dasselbe setzt öffentliche Lagerhäuser voraus, in welchen größere Waarenmengen gegen Erstattung

der Spesen für Lagerung, Versicherung u. aufgespeichert werden. Der Nutzen dieser Lagerhäuser für den Einlagerer besteht in der billigeren, besseren und sichereren Aufbewahrung seiner Waaren, welche durch ein geschultes Personal, beziehungsweise mit Hilfe besserer Werkzeuge und Maschinen aufgespeichert und behandelt, sortirt, getrocknet und verpackt werden. Der Einlagerer spart hierdurch Zeit, Arbeit und Geld. Das Lagerhaus gewährt ihm aber nicht nur Raum und Arbeiter für seine Waaren, sondern nimmt ihn auch auf Wunsch den zeitraubenden und oft eine gewisse Routine erfordernden Verkehr mit Dritten ab, z. B. mit Frachtführern, Speditoren, Versicherungsbeamten und verschafft ihm auch die Vorteile der billigeren und verschaffert ihm den Beweis mangelhafter Beschaffenheit eintreffender Waaren und erspart ihm die Unbequemlichkeiten der Verzollung. Dazu tritt für die Gesamtheit der Vorkauf, daß der Durchgangshandel wie der innere Verkehr gefördert wird, zumal das Lagerhaus die Käufer anzieht und ihnen die Waarenauswahl erleichtert. Sicherlich werden hierdurch die Preise ermäßigt und die allzu großen Schwankungen im Waarenabsatz eingeschränkt oder wenigstens unschädlich gemacht. Endlich wird dem Lagerhaus mit Recht nachgerühmt, daß es die Creditgewährung hinsichtlich der eingelagerten Waaren in hohem Grade fördert. Die Lagerhaus-Verwaltung stellt über die in ihren Magazinen deponirten Waaren Lagercheine aus, welche durch Indossament*) übertragbar sind. Der Erwerber, der Inhaber eines Lagercheines erwirbt durch die Uebergabe desselben auch die betreffende Waare eigenthümlich. Der Umlauf des Lagercheines stellt somit den Umlauf der Waare selbst

dar. Es bedarf eines weiteren Beweises nicht, daß eine derartige Einrichtung im Handel und Verkehr ungleich vorteilhaft ist, sowohl in Bezug auf die Lagerkosten, wie auch in Bezug auf die Zeit, in welcher die Waaren, ohne den Lagerort zu wechseln, des öfteren abgesetzt werden können. Große Waarenmengen werden durch den Umlauf des Lagercheines mobilisirt, beweglich gemacht. Die Erwerbung des lagernden Gutes nach Erwerbung des Lagercheines ist gegenwärtig bereits durch die Artikel 301 und 303 des deutschen allgemeinen Handelsgesetzbuchs gesetzlich geregelt, jedoch gelten die gesetzlichen Bestimmungen nur, soweit die Kontrahenten im Sinne des Handelsgesetzes Kaufleute sind. Augenblicklich beginnt nun in den Kreisen der Kaufleute und Juristen eine Agitation, um die Mitwirkung des Indossaments auf jeden Einlagerer, jeden Indossenten und jeden Indossatar*) auszudehnen. Jedemfalls wäre es z. B. besser, wie liberale Väter mit Recht bemerken, daß der deutsche Landwirth sein überflüssiges Getreide in einem Lagerhaus unterbringt und daß er den Lagerchein, welchen er dafür empfängt, beleihet, als daß er das Getreide nothverkauft.

In dem Augenblicke, in welchem der Lagerchein gegen Vorstreckung des baaren Geldes verpfändet und durch Indossament übertragen wird, erwirbt der Inhaber des Lagercheines das Recht, sich an die betreffende Waare bis zur Höhe des vorgestreckten Geldes für den Fall zu halten, daß die Forderung zur Verfallzeit nicht honorirt wird. Auf diese Art wird die Waare gewissermaßen mit einer Hypothek beschwert; der Geschäftsmann erhält mithin die Gelegenheit, auf seine Waaren Darlehen aufzunehmen und die Geldsumme, welche er

*) Durch eine Bemerkung auf der Rückseite des Scheines.

*) Indossent (Girant) ist derjenige, der das Werthpapier weiter giebt; Indossatar (Girat) der, welcher es empfängt.

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Baret.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geißel.

25] Nachdruck verboten.

Die Ungebuld des Publikums stieg inzwischen in ganz bedenklicher Weise; die Leute trampelten mit den Füßen, schlugen gegen die Logenbrüstungen und die Galeriebesucher begannen zu zischen und zu pfeifen.

Der Theater-Director rannte in den Coullissen hin und her.

„Wenn der Scandal ärger wird, müssen wir anfangen lassen, knirschte er, und dann sich zu dem Regisseur wendend, überlegte er mit diesem, was zu thun sei.

„Es hilft nichts,“ rief Barrington zuletzt in heller Wuth, „wir können nicht länger zögern.“

Fräulein Stuart muß für die verrückte Kröte einspringen — wie sie mit deren Part fertig werden wird, weiß ich freilich nicht!

Aber ich dachte mir's gleich, daß der Kobold uns in die Tinte bringen würde; seit ich in der Toilettenfrage nicht nachgab, hat sie diesen Streich im Schilde geführt!

Es darf leider nicht verschwiegen werden, daß Folly in den letzten Tagen Herrn Barrington schweres Uergerniß bereitet, und daß der Theaterdirector Anlaß hatte zu dem oft wiederholten Stoßseufzer:

„Das geht zu weit — hätte ich die Herge doch nie gesehen!“

Auf jeder Probe kam es zu Differenzen; Folly ließ keine andere Ansicht als die ihrige gelten und alle fürchteten sich vor ihrer Festigkeit.

Bei der Hauptprobe war die Bombe geplatzt:

Folly hatte sich entschieden geweigert, das ihr vorgeschriebene Costüm, ein weißes Cachemirkleid mit golddurchwirktem Peplon, anzulegen und keine Macht der Erde konnte sie bewegen, nachzugeben.

„Es sollte mir einfallen, mich in dieser Weise dem Publikum zu präsentiren“, rief sie hohnlachend.

„Da könnte ich mich ja lieber gleich in ein Bettlaken wickeln!“

„Es ist das klassische Costüm,“ belehrte sie der Regisseur, „Sie müssen dies Gewand anlegen — es ist auch gar nicht mehr Zeit, Aenderungen vorzunehmen.“

„Das ist nicht meine Sorge — klassisch oder nichtklassisch; dies Gewand trage ich unter keinen Umständen!“

„Das wird sich finden,“ schmauchte der Regisseur

„Es fragt sich nur, wo es sich findet,“ entgegnete Folly kurz, indem sie dem Scheltenden den Rückenkehrte.

„Während der Probe verharrete Folly in mürrischem

Schweigen und als Herr Barrington ihr beim Scheiden anempfehl, zeitig zur Vorstellung zu kommen, lachte sie ihm in's Gesicht.

Sich an all' diese Scenen erinnernd, war Herr Barrington wohl berechtigt zu der Annahme, daß Folly die Absicht gehabt habe, ihn in Verlegenheit zu setzen, und als das Publikum immer lauter murrte, ließ er die Toilette, welche Folly verschmäht hatte, aus der Garderobe der jungen Tänzerin holen und befahl der ersten Statistin, Fräulein Stuart, dieselbe anzulegen und die Rolle abzulesen — er selbst wollte vorher dem Publikum mittheilen, daß Folly plötzlich erkrankt sei.

Eine Viertelstunde später ward der Vorhang aufgezo-gen; die beiden ersten Scenen, welche in den Händen der Komiker lagen, gingen glücklich vorüber und jetzt kam der Augenblick, wo Herr Barrington vortreten und Folly's Ausbleiben entschuldigen mußte. Fräulein Stuart, welche an der Spitze der Jungfrauenschaft in der Coullisse stand, einen Wink gebend, begab sich der Director nach vorn; in demselben Moment schlug der Ruf an sein Ohr:

„Sie ist da — gottlob, sie ist da!“

Wie erlöset athmete Herr Barrington auf; der erste Komiker, der den Ruf vernommen hatte, improvisirte einige Sätze, um die Pause auszufüllen und der Regisseur stürzte in die Coullisse und rief athemlos:

„Schnell, Fräulein Stuart, geben Sie die Toilette wieder ab, und Sie, Fräulein Folly, besilen Sie sich!“

Folly sah sich nach Fräulein Stuart um und das während der Probe verharrete Folly in mürrischem Gelächter, welches ihr die Erscheinung derselben aus-

auf den Lagerschein geliehen erhalten hat, weiter zu nutzen. Der Lagerschein ist ein Wertpapier mit Real- sicherheit, das gleich einem Wechsel gerirt werden kann. Dabei sind die Vortheile für die Geschäftswelt jeden- falls einleuchtend.

In England, Frankreich und Belgien ist das Zwei- Scheinsystem eingeführt; beide Scheine werden vom Lagerhause gleichzeitig ausgestellt, hängen zusammen und können von einander getrennt werden. Das persön- liche Recht auf Herausgabe der Waare besitz nur der Präsentant beider Scheine, während derjenige, welcher einen Schein präsentirt, nur das Recht der Besichtigung der Waare hat. Im Falle der Einlagerer der Waare, also der Besitzer des Doppelscheines, Geld bedarf, so gerirt er den von dem Lagereigentumscheine getrennten Lager-Pfandschein. Er bleibt also Eigentümer der Waare und haftet mit dieser eben nur bis zur Höhe des Geldes, welches er auf den Lagerpfandschein auf- genommen hat.

Um nun die Warrants zu einer besonders brauch- baren, d. h. sicheren Gelddanlage zu machen, streben die Vertreter der Handelswelt danach, daß diesen Lager- schein durch gesetzliche Bestimmungen die wechsel- mäßige Verbindlichkeit auferlegt wird, daß der Waareninhaber also, die sie ohnehin gewahren, der Personalcredit eines jeden Indossatars zur Seite ge- stellt wird.

Es wird sich nun der demnächst stattfindende Juristentag zu Köln mit der Frage der gesetzlichen Regelung des Warrantsystems befassen und über die bereits erstatteten Gutachten, welche sich für die wechsel- mäßige Verbindlichkeit des Warrants aussprechen, zu beschließen haben.

Offenbar geht die Handelswelt mit dem Warrant- system auf der Bahn zur vereinigen echt socialistischen Ordnung unserer Wirtschaftsverhältnisse garnicht un- beträchtlich vorwärts. Die große Mehrzahl der be- theiligten Kaufleute hat dabei zweifelsohne keine Ahnung, daß es der Teufel des Socialismus ist, der sie bereits am Aragen gepackt hält und daß ihre Lager- häuser, auf deren Grundlage sie das gepriesene Warrant- system aufbauen, sich eines schönen Tages als die vor- trefflichsten Institutionen bewähren werden für die demokratisch-socialistische Expropriation.

Sie mögen sich eben drühen, wie sie wollen; mögen sich sträuben und wider uns toben, so gut sie können, die Gesellschaft von heute wächst in die socialistische hinein. Und sie werden es nicht eher merken und nicht eher glauben, bis wiederum eine Nacht hereingebrochen sein wird, wie die vom 4. August des Jahres 1789. Dann ein Hauch und die Eierchalen des Capitalismus zerkrachen in alle Winde.

Internationaler Gewerkschaftscongreß.

Die Theilnahme der englischen Gewerkschaften an dem Congreß in Zürich wird sicher dazu beitragen, daß die englischen Organisationen mehr ihre gesonderte Stellung aufgeben und den Arbeitern des Continents näher treten. Es mag ja seine Berechtigung haben, wenn der englische Arbeiter sagt, zeigt uns erst einmal, daß Ihr uns ebenbürtige Organisationen zu schaffen vermagt, und wir werden neben Euch stehen; doch ist

preßte, vernahm man bis in den letzten Winkel der Bühne.

Einer langen Mantel abwerfend, gab Folly ihren Jungfrauen das Zeichen, ihr zu folgen und lustig ihre Ariette in's Publikum schmetternd flog Andromeda auf die Bühne.

„Darmherziger Gott — das ist ja der entsetzlichste Anachronismus,“ höhnte der Regisseur; „Andromeda in moderner Balltoilette!“

„Es ließ sich freilich nicht leuanen — Andromeda's Toilette entsprach unseren Begriffen einer modernen Balltoilette weit eher, als derjenigen, welche man zu Andromeda's Zeiten in Aethiopien trug.“

Ein mattweißes Atlaskleid mit eingewirkten Rosen- bouquets umschloß die Hüfte der jungen Tänzerin, der Nacken schimmerte in schneeiger Berke und knapp an- liegende, hoch hinauf reichende Glycerhandschuhe um- gaben den runden Arm.

„Das bis zu den Knöcheln reichende Gewand zeigte die zierlichen, in goldgestickten Strümpfen und eben- solchen Schuhen stehenden Füßchen, und eine herrliche Blumenquirlende schlang sich um die feinen Hüften.“

Und Folly ließ dem Publikum keine Zeit, ihr Costüm auf Chronologie und klassische oder unklassische Schnitt zu prüfen.

Sie sang, spielte und tanzte — wie es eben nur Folly vermochte — sie riß alles mit sich fort und ent- fernte sich, wie das Revue-Theater sie noch nicht erlaubte.

Auch die Zuschauerinnen konnten sich dem Zauber,

hierbei zu bedenken, daß Organisationen nicht durch den Willen einzelner Personen geschaffen werden können, sondern daß sie aus dem Bedürfnis hervorgehen müssen.

Die verschiedene Lage der Industrie in England und den Staaten des Continents im Anfang dieses Jahrhunderts erzeugte auch auf dem Gebiete der Ar- beiterbewegung verschiedene Bedürfnisse. In England erwies sich die Organisation der industriellen Arbeiter schon damals als eine Nothwendigkeit und sie wurde geschaffen und zur Blüthe gebracht, trotzdem man alle die Mittel anwandte, welche heute die deutsche Bour- geoisie anwendet, um die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Die Engländer können stolz auf die Kämpfe sein, welche ihre Vorfahren für die Coalitionsfreiheit geführt haben, dürfen darüber aber nicht vergessen, daß weitere Kämpfe zu führen sind und die wachsende Macht des Capitals andere Kampfmethoden bedingt. Diese wachsende Capitalmacht erschwert den Arbeitern des Continents den Kampf um die Rechte, welche die englischen Arbeiter besitzen, ganz bedeutend, während zu der Zeit, als die englischen Arbeiter noch um das Ver- einigungsrecht mit der Bourgeoisie rangen, die welt- beherrschende Industrie Englands ihnen eine größere Macht in die Hand gab, als sie die Arbeiter anderer Industriestaaten in der Gegenwart besitzen.

Wir sagen, daß die Organisationen aus dem Be- dürfnis entstehen, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß ein kleiner Kreis von Personen den Kasten zu der Gründung geben muß, und bei der Entwicklung und dem Ausbau der Organisationen von bedeutendem Ein- fluß ist.

Auch die internationale Vereinigung der Arbeiter wird eine Nothwendigkeit, hervorgerufen durch den Druck der Verhältnisse, und ebenso wird es für die englischen Arbeiterorganisationen eine Nothwendigkeit, sich der allgemeinen Arbeiterbewegung, die als Endziel die genossenschaftliche Produktionsweise anerkennt, an-zuschließen.

Thöricht wäre es, zu glauben, die Arbeiterorgani- sationen irgend eines Landes vermöchten sich auf die Dauer dem Strome der allgemeinen Bewegung fern- zuhalten. Die internationalen Vereinigungen der Unter- nehmer, die Internationalität der Production, sie würden diese Organisationen vernichten, auch wenn sie noch so stark sind.

Es ist aber besser, der Anschluß an die allgemeine Bewegung erfolgt aus Ueberzeugung, das Gefühl der Gemeinsamkeit der Interessen wird durch die Erkenntniß der Gleichartigkeit der Lage und der Bestrebungen er- zeugt, als daß erst der Druck der ökonomischen Ver- hältnisse die Vereinigung herbeiführt.

Der Beschluß des parlamentarischen Comitees der englischen Trades-Unions wird ja wesentlich eine Folge der ablehnenden Haltung, welche die Arbeiter der an- deren Industriestaaten einnehmen, sein. Der Beschluß, an dem Congreß in Zürich theilzunehmen, wird aber jedenfalls der Erkenntniß entspringen, daß dieser Congreß die Interessen der englischen Arbeiter in Bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung und speciell des Acht- stundentages zu wahren vermag. Wir wollen von dem Congreß erwarten, daß diese Annahme erfüllt wird und daß dadurch ein für allemal der Gedanke, einen inter- nationalen Congreß zur Erörterung von besonderen die

der von ihr ausging, nicht entziehen; alles an ihr war Feuer, Leben und Bewegung, von dem Moment an, wo sie die Bühne betrat bis zu demjenigen, wo sie an den Felsen gefesselt wurde.

Und als sie dann auf dem Felsen lag und wußte, daß der ganze Erfolg dieser Scene von dem Bilde, welches sich darbot, abhing, nahm sie eine so herrliche Pose an, wußte sich so einfach und doch so unendlich wirksam mit ihrer Blumenquirlende zu drapieren, daß der Applaus nicht enden wollte und ein Blumenregen sich über die liebliche, regungslos verharrende Snylpe ergoß.

Gleich allen anderen hatte Roland keinen Blick von der Bühne abgewandt, so lange Andromeda sichtbar blieb, als der Vorhang endlich gefallen war, meinte Garnier zu ihm:

„Ich denke, Sie sind mir nun nicht mehr gram darum, daß ich Sie hierher brachte?“

„Im Gegentheil,“ rief Roland und dann war es ihm, als wandte er wie im Traume hinaus in die Nacht.

„Andromeda“ wurde das Jagdstück des Revue- Theaters.

Barrington sah sich genöthigt, sämtliche Frei- plätze aufzugeben und auf viele Wochen hinaus waren die Sitze vergriffen.

Folly's Bild erschien in verschiedenen illustrierten Zeitungen und die Läden der Regentstraße, des Strand

Arbeiterschaft berührenden Fragen einzuberufen, beseitigt wird. Dies kann geschehen, wenn man den Nationen, welche in den socialen Reformen eine größere Garantie für die Erreichung des endgiltigen Zieles sehen, als in rein theoretischen Erwägungen, einen größeren Spiel- raum in der Discussion giebt. Es wird ernstlich zu berathen sein, welche Mittel und Wege zur Ausbreitung und Festsetzung der wirtschaftlichen Kampforganisa- tionen zu benutzen sind. Vor allen Dingen wird aber aus den Erfahrungen, welche die Arbeiter anderer Länder auf diesem Gebiet gemacht haben, festzustellen sein, wie dem Proletariat das Vereinigungs- und Ver- sammlungsrecht gesichert werden kann.

Wir Deutsche sind stolz auf unsere politische Be- wegung, und das mit Recht; wir blicken oft ein wenig herablassend auf die Arbeiter anderer Nationen, welche nicht so weit vorgeschritten sind, trotzdem sehnen wir uns noch vergeblich noch einem der natürlichsten Rechte, nach dem Vereinigungsrecht.

Dieses haben die englischen Arbeiter, die oft genug von deutschen politischen Fanatikern, d. h. Leuten, die keine andere Meinung neben der ihrigen aufkommen lassen wollen, als reactionär und rückwärtig ver- schrien werden.

Auch die englischen Arbeiter haben sich das Coa- litionsrecht schwer erringen müssen und wir Deutsche könnten uns in dieser Beziehung ein Beispiel an ihnen nehmen. Wir sollten dieser wichtigsten Frage nicht so gleichgiltig gegenüber stehen, als dies zum großen Theil noch geschieht. In der Coalitionsfreiheit liegt die sicherste Garantie, daß wir unser Ziel erreichen. Das deutsche Vereins- und Versammlungsweßn erinnert thätlich noch so lebhaft an russische Zustände, daß wir nicht sagen können, daß es der heutigen culturellen Auffassung entspricht. Eine einheitliche Regelung der Gesetzgebung auf diesem Gebiete, muß, wie dies auch durch die Verfassung bestimmt ist, seitens des Reiches erfolgen. Es ist unbedingt nothwendig, daß die Sache von den Vertretern der Arbeiter im Parlament ange- regt wird, und sei es auch nur deshalb, um dem Volke zu zeigen, wie ihm seine Rechte durch die Bevormun- dung der Polizeibehörden geschnitten werden. Um die Angelegenheit zur Erörterung im Parlament zu bringen, bedarf es nicht complicirter Gesetzesentwürfe, sondern es genügt, ein Gesetz aufzustellen, nach welchem alle Beschränkungen der Vereins- und Versammlungsfreiheit aufgehoben werden. Mit der Erringung einer unbeschränkten Vereinigungsfreiheit werden auch die Organi- sationen politisch wie gewerkschaftlich an Ausdehnung und Festigkeit gewinnen. Wir stehen auf dem vom Ge- nossen Liebknecht vertretenen Standpunkt: Wenn die englischen Arbeiter so weit politisch vorgeschritten wären wie die deutschen, und die deutschen so organi- sirt wie die englischen, dann wäre uns Beiden geholfen. Die englischen Arbeiter kommen zwar langsam aber mit unverkennbarer Sicherheit und Unaufhaltsamkeit zu dem von den Deutschen vertretenen Standpunkt, sorgen wir dafür, daß wir den Engländern in Bezug auf die Or- ganisation folgen und uns Beiden wird geholfen sein. Für uns Deutsche ist hierbei aber nothwendig, daß wir die gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur als eine Vorstufe für die politische Arbeiterbewegung in dem Sinne betrachten, daß wir sagen, es genügt, wenn die

und der Cheapside füllten ihre Schaufenster mit großen und kleinen Photographien der jungen Tänzerin.

Schaaren von Bewunderern ließen sich dem jungen Mädchen täglich vorstellen; ein berühmter Maler erbat sich von ihr die Vergünstigung, sie für die nächste Kunstausstellung porträtiren zu dürfen. In seinem Atelier geschah es, daß Roland Noeling ihr vorgestellt wurde.

Roland hatte auch diese Vergünstigung Garnier zu danken. Dieser machte ihm eines Tages wie beiläufig den Vorschlag, ihn in die Ateliers einiger ihm befreun- deten Maler zu begleiten und Roland, der inzwischen dem Gesellschaftsleben Londons mehr Geschmack ab- gewonnen, war sofort dazu bereit gewesen.

„Wir werden zuerst zu Stipple fahren,“ sagte Garnier; „er ist ein alter Bekannter und man sieht in seinem Atelier immer besonders schöne Bilder — er hat ziemlich rasch Carriere gemacht, ohne deshalb seine vom Glück weniger begünstigten Freunde zu ver- gessen.“

Der Diener des Malers führte beide Herren in den Empfangsalon und trug ihre Karten in's Atelier. Gleich darauf erschien der Künstler selbst im Sammet- rock, mit Pinsel und Palette in der Hand, und sagte lebhaft:

„Sichtlich wollte ich heute niemanden empfangen, aber ein alter Freund verdient schon, daß man eine Ausnahme macht.“

(Fortsetzung folgt).

Gewerklast den Arbeiter so weit erzieht, daß er sich der politischen Bewegung anschließt, sondern wir müssen in der Gewerkschaft eine Schule sehen, in welcher der Arbeiter sich alle die Fähigkeiten und Eigenschaften aneignet, die notwendig sind, die jetzigen schweren Kämpfe zu führen und auch die noch folgenden, bedeutend schwereren Kämpfe bestehen zu können. Es ist ferner notwendig, daß man unzweideutig anerkennt, daß die gewerkschaftlichen Organisationen so lange in der heutigen Form und mit der heutigen Aufgabe notwendig sind, als der Kampf mit dem Unternehmer um den Antheil an dem Ertrage der Arbeit, kurz, so lange unsere heutige privatcapitalistische Produktionsweise besteht. Jede Halbheit ist von Schaden, und wenn die Gewerkschaftsorganisationen heute nicht das sind, was sie sein sollen, und auch zum Theil schon sein könnten, so müssen wir Alle gemeinsam daran arbeiten, daß sie zu der Höhe kommen, welche sie erreichen müssen. Wird auf dem Congreß in Zürich in diesem Sinne verfahren, wird dann in dieser Weise überall weiter gearbeitet, so wird die ganz grundlose Behauptung, als bestände zwischen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung ein principieller, oder auch nur ein künstlich erzeugter Unterschied, in Zukunft nicht mehr gehört werden.
(Generalcommission.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Anföpfung oder Neuwahl! So betitelt unser Bruderorgan, die „Münchener Post“, einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

Nachdem über das Schicksal der Militärvorlage so lange ein völliges Dunkel geherrscht hat, beginnt jetzt einige Klarheit in die Dinge zu kommen. Wenn auch bei der Unzuverlässigkeit ausschlaggebender Parteien eine neue Aenderung nicht absolut ausgeschlossen ist, so erscheinen heute Verwerfung der Militärvorlage, Auflösung und Neuwahl des Reichstages erheblich wahrscheinlicher als bisher.

Diesen Schluß begründet die „Münchener Post“ mit der Furcht des Centrums vor der Socialdemokratie und bemerkt weiter:

In der ultramontanen Presse Süddeutschlands und besonders Bayerns, wo man die Gefahr sehr wohl erkennt, wird seit Monaten der Schredenstuf wiederholt: „Eine Annahme der Militärvorlage wäre gleichbedeutend mit einer Zerföpfung der Centrumpartei und einem rapiden Anwachsen der Socialdemokratie. Wenn das Centrum diesmal ausnahmsweise nicht umfällt, und dem Volke die Lasten der neuen Militärvorlage erspart bleiben, so liegt das wahrlich nicht am guten Willen des Centrums, sondern ist ausschließlich auf Rechnung der Furcht vor der Socialdemokratie zu legen, mithin ein Verdienst unserer Partei! Die Wähler werden das zu würdigen wissen.“

Im Anschluß hieran müssen wir aber noch darauf hinweisen, daß auch die „Münchener Post“ eine in letzter Stunde erfolgende Schwöpfung des Centrums nicht für ausgeschlossen erachtet und es ist eine solche um so eher möglich, als die Ultramontanen durch den Abg. Lieber jetzt selbstständig Anträge zur zweijährigen Dienstzeit stellen lassen wollen.

Ueber agrarische Wöhlerei und Aufföffigkeit in landwirthschaftlichen Vereinen wird der Berliner „Volkzeitung“ unterm 20. d. Mts. aus Buzlau geschrieben:

„Es ist zur Zeit der denkwürdigen Barackenwahlen, wo die Kröigervereine gegen die böse Opposition mobil gemacht wurden, vielfach darauf hingewiesen worden, daß in jenen Vereinen, die dem Vereinsgesetz nicht unterliegen, ungehöriger Weise Politik getrieben, also öffentliche Angelegenheiten erörtert würden. Gegenwärtig geschieht ein Gleiches mit den landwirthschaftlichen Vereinen, die zum Tummelplatz der rückwärtseltesten Agitation für die Getreibeizölle und gegen die Handelsverträge geworden sind. An den heutigen landwirthschaftlichen Verein, welcher in seiner letzten Sitzung ebenfalls die Frage der Kornzölle und des schwebenden Handelsvertrages mit Rußland erörterte, hat unser Bürgermeister Dr. Schürmer in seiner Eigenschaft als Polizeichef zu Händen des Vereinsvorsitzenden Rittergutspächter Lieutenant Jungfer-Tillendorf die Anforderung gerichtet, die Vereinsaktivitäten dem Vereinsgesetz gemäß künftighin polizeilich anzumelden, da in denselben öffentliche Angelegenheiten erörtert würden. Nachdem der Landrath v. Rosenfeld als Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins seinen Vereinsgenossen gerathen, die Entscheidung des Regierungspräsidenten anzurufen, da die bürgermeisterliche Verfügung auf einer falschen Voraussetzung beruhe, beschloß der Verein zunächst in seiner letzten Sitzung, zwar nicht sich an den Regierungspräsidenten zu wenden, wohl aber dem Polizeichef passiven Widerstand entgegenzusetzen und, sollte er seine Drohung wahr machen und einen Strafbefehl ergehen lassen, die Entscheidung des Gerichts anzurufen. Man darf auf den Ausgang, der nach dem klaren Wortlaut des Vereinsgesetzes eigentlich nicht zweifelhaft sein kann, gespannt sein.“

Verlockende Aussichten eröffnet die offizielle „Leipziger Zeitung“ den socialdemokratischen Führern, indem sie so nebenbei davon spricht, daß friedensbedürftigen Leitern der Socialdemokratie „goldene Brücken zur Rückkehr in's Lager der Ordnungsparteien“ gebaut würden. Das wird wieder einmal die Socialdemokratie austrotten und zwar diesmal mit Trumpf und Stiel. Wir schlagen vor, wir gehen Alle, Führer und Geführte in Deutschland, rund 15 Millionen Menschen stark, mit Rind und Regel, mit Saß und Paß in's Lager der Ordnungsparteien über. Wozu wären denn die goldenen Brücken da? Nun brauchen wir allerdings auf den Zukunftsstaat nicht warten.

Die Zahl der in Berlin verhafteten Russen ist dem „Vorwärts“ zufolge dreizehn; es sind Doctor Hefphand und Frau, Karunkel, Ragowin Verbitschewsky, Rosenschein, Plonsky, Kairovsky, Rappaport und Frau, Perkin Beninsohn und Lopatin. Was die Verhafteten verbrochen haben sollen, ist unbekannt. Dr. Hefphand und Frau sind dem genannten Blatt zufolge gestern Abend aus der Haft wieder entlassen worden. Der „Post. Ztg.“ wird berichtet, die Verhafteten ständen „im Verdacht des Nihilismus“. Ein Vertreter des Verbitschewsky, so erzählt das Blatt weiter, ein Doctor der Medizin, begab sich vor kurzem nach Rußland, um sich dort als Arzt niederzulassen. Er wurde eingesperrt und auf die Peter-Paulsfestung gebracht. Aufzeichnungen

in seinen Papieren dürften die russische Behörde veranlassen Schritte in Berlin zu thun, um die Festnahme der verhafteten Verschwörer zu bewirken.

Von den verhafteten Russen in Berlin wird noch gemeldet, daß sie am 18. d. Mts., Abends 6 Uhr, sämmtlich auf freien Fuß gesetzt worden sind. Nicht von ihnen sind angewiesen worden, Berlin und das preussische Staatsgebiet innerhalb 48 Stunden zu verlassen; den übrigen fünf ist der fernere Aufenthalt nur probeweise gestattet worden, indem ihnen eröffnet wurde, sie mößten sich jeder politischen Agitation enthalten, sonst würde man mit der größten Strenge gegen sie vorgehen. Die acht Ausgewiesenen haben auch bereits am Montag Abend Berlin verlassen.

Ueber die ultramontane Presse schreibt das „Bayerische Vaterland“: „Unsere katholische Centrumpresse ist nichts als eine große Schönschreiber-Firma und eine hartgeföttene Buznercompagnie, die in ihrem dummen Pubesceifer vor den ehrlosen und gemeinsten Kampfmitteln nicht zurückbleibt. Und wie miserabel diese armseligen Papiere bedient und redigirt sind! Das heute Aufgettschte wird Morgen wieder desavouirt und zurückgenommen, jedes Blatt ist ein Topf voll Sinn und Unsinn, von Gift und Gegengift, wie in einer Hegenküche.“

Deutsche Pressfreiheit. Der verantwortliche Sezer und Maschinenmeister, schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, taucht wieder auf. Dem Personal der Selsenkirchener „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ ist eine zwanzig Seiten lange Anklageschrift zugeföhrt, in der u. a. auch zwei Sezer und der Maschinenmeister des genannten Blattes der „Mithilfe“ zum Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuchs angeklagt sind. Unsere Staatsanwälte sollten den Begriff der Mithilfe noch viel gründlicher und umfassender ausbeuten und Papierfabrikanten, Papierarbeiter, Fäherinnen, Zeitungsausgeberinnen, Postbeamte, die Lieferanten der Druckerschwarzze und den Schriftstehler, kurz alle, die mittelbar und unmittelbar an der Herstellung und Verbreitung „strafwürdiger“ Preßerzeugnisse mitwirken, ohne Gnade vor den Strafrichter führen. Unsere Pressfreiheit schlägt ja so üppig ins Kraut, daß wir es ohne die staatsanwaltschaftliche Gartenschere überhaupt nicht mehr halten könnten.

Ausland.

Schweiz.

Bei der Nationalrathswahl im Kanton Waadt erhielt der Socialist Fauquez 4037 Stimmen, etwa 2000 mehr als im Jahre 1890. In Lausanne hatte er die Mehrheit (2185 gegen 1645 liberalconservative Stimmen). Gewählt wurde sein Gegner Cernsole mit 6829 Stimmen. Ebenfalls ist der Stimmenzuwachs Fauquez für den Socialismus ein großer Erfolg.

England.

Die englischen Landarbeiter werden sich ihrer Klassenlage immer schärfer bewußt. Auf eine Einladung des landwirthschaftlichen Centralvereins, eine Conferenz zur Berathung landwirthschaftlicher Angelegenheiten zu beschicken, hat die landwirthschaftliche Arbeiter-Union einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: „Da die Interessen der Landwirththe und Arbeiter direct entgegengefeßt sind, verweigern wir irgend etwas mit der geplanten landwirthschaftlichen Conferenz zu thun haben zu wollen.“

Gastspiele in höheren Regionen.

Fragmente aus meinen Tagebüchern von Bruno Geiser.
(Nachdruck ohne Erlaubnis des Verfassers verboten).

Wir saßen unserer Vier im elegantesten Weinrestaurant der Haupt- und Residenzstadt und ließen es uns wohlgehen. Zu letzterem hatten die Herren meiner Gesellschaft, von mir ganz abgesehen, auch alle Ursache, dieweil sie alle drei sich allesammt bereits so große Verdienste um die Menschheit erworben, daß sie die heilige Pflicht gegen sich fühlten von Zeit zu Zeit bei Auster und Chablis oder Portier und Champagner auf ihren Lorbeeren auszuruhen.

Der Älteste in der kleinen Gesellschaft war auch der Verdiensteste und gleichzeitig der einzige, welcher schon vor zehn Jahren zu der Ueberzeugung gekommen war, es gäbe eine Grenze für die Wohlthaten, welche der Eyzelmentch seiner Mitwelt zu erweisen berufen sein kann. Er hatte sich darum auch aus der sorgenvollen Position eines vielbeschäftigten Bankiers in den traulichen Schatten einer bescheidenen Rentierexistenz zurückgezogen und kämpfte gegenwärtig nur noch mit dem einen Kummer, die 30 000 Mark seiner Rente alljährlich standesgemäß unterzubringen — ein Kummer, der dadurch oft recht erdrückernd wurde, daß ihn unserem hochgestellten Exbankier weder Rind noch Regel tragen half.

Die beiden anderen Mitglieder meiner Gesellschaft waren noch auf der Fahrt nach dem Hafen begriffen, in den jener längst eingelaufen war; indeß zeugte der Umstand gewiß für die Energie ihres Strebens, daß sie nach eigener Erklärung dem Ruheport bereits ganz nahe waren, obgleich der Eine — der Inhaber eines Productengeschäfts, noch nicht vierzig und der Andere — der Besitzer einer großen Pelfabrik — eben erst dreißig Jahre alt war.

Ich selbst war damals noch etwas jünger, als der jüngste von den Dreien und erfreute mich der besonderen Ehre, von Profession so eine Art deutscher Schriftsteller zu sein, als welcher ich mich auf dem Wege zu der Gewißheit befand, daß die Sentenz von dem Werthe unserer Hausfrauen, wonach diejenige die beste ist, von der man am wenigsten redet, auch auf die Angehörigen der literarischen Welt ihre Anwendung findet. Ich gehörte also schon damals zu den in diesem Sinne Besten, und zähle mich mit Deiner Erlaubnis, freundlicher Leser und gütige Leserin, unter feierlicher Berufung auf die Thatsache, daß Du zu jener Zeit nie etwas von mir gehört oder gelesen, auch noch dazu.

Man kann sich denken, daß uns Dieren, die mit der Welt im Allgemeinen ebenso zufrieden waren, als diese Ursache hatte, es mit uns zu sein, die Auster und der Burgunder vortrefflich mundeten. Aber wir hätten auch entseßlich zur Unzufriedenheit geneigt sein müssen, wenn in solcher Situation auch nur der

Schatten eines Mißvergügens unsere Lanne verdüstert hätte.

Das altberühmte Restaurant Bunjen strahlte und strahlte heute noch in solider, behaglicher Pracht; seine Küche liefert von den indischen Vogelneestern und der echten Schildkrösesuppe bis zum ägyptischen Spargel und feirischen Kapaun alles, was sich die Gastrosophie — die Lehre von der wissenschaftlichen Pflege des Bauches und der Geschmacksbläschen — nur träumen läßt; seine Kiesenellereien vereinigen die Perlen aus dem Meere des Traubenblutes aller fünf Welttheile — was Wunder, daß die Gäste von Behagen ebenso strahlen, als die Salons von Silber und Gold.

Am intensivsten concentrirte sich dieses Wohlbehagen auf dem runden, pausbäckigen, mädchenhaft rofigen Antlitz des Geheimen Commissionsrathes Hotländer, der uns gegenüber in einer magisch beleuchteten Wandvertiefung saß und eben nach gewissenhafter Vertilgung eines Berges von Hummermayonnaise, der sich Ente mit Orangensaft, etwas Blumentohl mit Kröbren und ein gutes Drittel eines in Champagner gebratenen Fasans angereicht hatte, mit einem Stück Haselnußtorte sein bescheidenes Abendessen beschloß.

Der Mann interessirte mich recht lebhaft, und zwar weil er ein reuender Beweis für die vielbesprochene Behauptung ist, daß es auch der Kermisse durch Fleiß, Intelligenz und Sparsamkeit hienieden zu einer auskömmlichen und ehrenvollen Existenz bringen kann.
(Fortsetzung folgt.)

Das wird den Harmonie-Aposteln, die so gern die englischen Arbeiter als Musterknaben hinstellen, eiliches moralisches Bauchgrimmen verursachen.

Die irischen Antiparcelliten haben nach Amerika und Australien einen Aufruf zur Veranstaltung von Selbstmordaktionen für den Homeruleselzug gerichtet, welcher angesichts der Anstrengungen der Feinde Irlands noch lange ein verzweifelter sein werde. In dem Aufrufe wird erklärt, daß die Partei die von Gladstone vorgeschlagene Verfassung ohne Bedenken als einen würdigen Abschluß der von Irland Jahrhunderte hindurch gebrachten Opfer annehme.

Serbien.

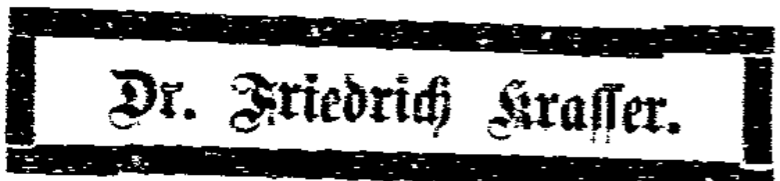
Das Land steht vor der großen Wahlschlacht. An blutigen Scharmiseln hat es nicht gefehlt, allein der entscheidende Zusammenstoß wird erst in ungefähr vierzehn Tagen stattfinden, wo die Liberalen ihre Stellung gegen die Radikalen zu verteidigen haben werden. Die Aussichten für Erstere waren nicht besonders günstig, da es in der Partei zu Mißbilligungen gekommen ist. Es bedurfte erst eines Machtwortes der Regierung, damit die Ruhe wiederhergestellt werde. Die Candidaten sind endlich ernannt, und so kann denn die Wahlschlacht beginnen.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeiterkassette Neu-Neuburgs bei Frankfurt a. M. befindet sich im Streit gegen die Waldbahn. Sie forderte von der Direction dieser Bahn, die sie bisher täglich nach Frankfurt und zurück besiedelte, Herabsetzung des Fahrpreises der Wochenkarte von 1,25 Mark auf 1,10 Mark, des Retourbilletts von 40 auf 35 Pfennige, der Einzelfahrt von 25 auf 20 Pf. und bessere Heizung der Wägen. Die Direction lehnte das ab und hat nun den Scharen, das die Arbeiter fast sammtlich entweder die Main-Neckar-Bahn benutzen oder den 1 1/2 stündigen Weg zu F. F. zurückzulegen, wo durch der Waldbahn ein Einnahme-Ausfall von schätzungsweise 500 Mark wöchentlich entstanden ist.

Der Congress der böhmischen Porzellanarbeiter, welcher am 12. und 13. Februar d. J. im Waldschlößl zu Eger stattfand, war von 32 Delegirten besucht. Der Verlauf war als ein äußerst günstig zu bezeichnen. Mit einer Einmütigkeit wurden die auf der Tagesordnung stehenden Fragen behandelt, welche wohl selten bei einem Congress vorhanden sein dürfte. Ein Beweis, daß die Vertreter, welche meistens in Vertretung von Organisationen erschienen waren, überzeugte, auf der Höhe der Zeit stehende Männer waren. Zu Punkt 1: „Uniere Lage“ wurden von den Delegirten Berichte abgegeben, welche theils in haarsträubender Weise bewiesen, wie erbärmlich und elend die Lage der Porzellanarbeiter, namentlich aber in der Karlsbader Gegend ist. Wenn auch die Löhne in theilweiser Beziehung nicht ganz die niedrigsten sind, so bedarf es aber der ganzen Kraft, um sich zu erhalten. Mit Ausnahme von einigen humaneren solideren Unternehmern ist die Behandlung den Arbeitern gegenüber von Seiten der Chef oder deren Angestellten eine unwürdige; im Besonderen aber werden die Arbeiter in ihren Organisationsbestrebungen gehindert und gemindert. Bei Punkt 2: „Organisation“ wurde, nachdem die verschiedenen Berichte darüber erstattet, beschlossen, überall, wo Porzellanfabriken in Böhmen sich befinden, Organisationen zu schaffen, resp. Ortsgruppen zu gründen und sich dem Verbands für Porzellanarbeiter anzuschließen.

Parteiangelegenheiten.



Dr. Friedrich Krasser.

Ein wackerer Mann, ein ehrlicher Kämpfer für Wahrheit und Recht, Dr. Friedrich Krasser ist nicht mehr. Am 15. d. Mts. schloß er im Alter von 75 Jahren die Augen für immer. Sein Tod hat nicht nur unter den Genossen Ungarns, sondern auch unter denen des Auslandes schmerzliche Trauer erweckt. Im Nachstehenden führt die Budapest „Arbeiterpresse“ den Genossen in gedrängter Kürze seine Biographie vor Augen.

Friedrich Krasser wurde am 25. April 1818 in Mühlbach geboren. Krasser's Vater war ursprünglich Weisküchler, da aber dieses Gewerbe in dem kleinen Städtchen nicht recht lohnend war, gab er es auf und betrieb eine kleine Oekonomie. Den ersten Unterricht erhielt Krasser in seiner Geburtsstadt, die höheren Mittelschulklassen absolvierte er in Hermannstadt, von dort ging er nach Wien, um Medicin zu studiren. Nach Erlangung des Doctorgrades begab sich Krasser zur

Erweiterung seiner Fachkenntnisse und Lebenserfahrungen nach Paris. Der längere Aufenthalt in Paris war für Krasser von großer Bedeutung; er wurde vertraut mit den Freiheitsbestrebungen des französischen Proletariats und hatte Gelegenheit, die Theorien der verschiedenen socialistischen Schulen, mit deren Lehren er sich schon während seiner Universitätsstudien beschäftigt, eingehend kennen zu lernen. Im Jahre 1845 kehrte Krasser in seine Heimath zurück, wo er sich als praktischer Arzt niederließ. Zu Beginn des Jahres 1848 übersiedelte Krasser nach Rumänien, von wo er im Jahre 1850 abermals nach Siebenbürgen zurückkehrte und sich in Hermannstadt niederließ, wo er bis an sein Lebensende im trauten Familienheim und Freundeskreise lebte. Krasser hat sich schon während seiner Universitätszeit mit dem Studium socialer Probleme befaßt; in dieser Zeit arbeitete er ein socialistisches Programm aus; dasselbe ist auf moralischer Grundlage aufgebaut, und bewegt sich vielfach im Rahmen der Utopie, welche die socialistischen Bestrebungen dieser Epoche charakterisiren. Als die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse im Jahre 1869 in Hermannstadt eine Filiale gründete und Krasser zu derselben als Arzt berufen wurde, kam er in Verbindung mit socialistischen Arbeitern und infolgedessen dieser Anregungen wendete er sich wieder mit verdoppeltem Eifer dem Studium der Arbeiterbewegung zu. Ein großer Raum der Parteiblätter wurde zu jener Zeit der religiösen Frage eingeräumt und der Kampf gegen Pfaffenhum und Clericalismus wurde mit aller Energie geführt. Dieser Kampf schlug bei Krasser verwandte Seiten an. Er verfaßte eine ganze Reihe von Streitschriften gegen die Kirchengewalt; von diesen Gedichten sind insbesondere der „Anti-Syllabus“, „Ceterum censeo“ und die „Marxistische des Christenthums“ am meisten bekannt geworden. Besonders in der „Marxistische des Christenthums“ kommt der socialistische Standpunkt und Gedankengang Krasser's klar zum Ausdruck. Der „Anti-Syllabus“ wurde auch in ungarischer Sprache übertragen und in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet.

So lange es eine Arbeiterbewegung giebt, wird der Name Friedrich Krasser nie in Vergessenheit gerathen.

Ehre seinem Andenken!

Parteigenossen.

Den Vorstand des Flugblattes, enthaltend die Rede des Abgeordneten U. Webel, welche derselbe in der Sitzung vom Freitag, den 3. Februar, im Reichstag gehalten hat, hat gestern bezogen und wird in diesen Tagen fortgesetzt.

Bei den über alles Erwarteten zahlreichen und umfangreichen Bestellungen — es sind bis heute über 2 1/2 Million Exemplare bestellt — hat sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt gesehen, eine allgemeine Reducirung der aufgegebenen Posten vorzunehmen. Die Besteller mögen sich von dieser Mittheilung Notiz nehmen, um sich unnötige Reclamationen zu ersparen.

Zugleich machen wir bekannt, daß die zum Selbstkostenpreis angekündigte Ausgabe der vier Reden, welche die Abgeordneten Webel, Frohne und Liebknecht gelegentlich der Debatte über die Ziele der Socialdemokratie in den Tagen vom 3. bis 7. Februar gehalten haben, in dieser Form nicht erscheinen wird.

Die Buchhandlung des „Vorwärts“ wird dafür eine Ausgabe der gesammelten, auf jenen Gegenstand bezüglichen Debatte, welche vom 31. Januar bis 7. Februar 1893 stattfand, nach dem stenographischen Bericht der Druckmaschinen des Reichstags veranstalten.

Die ca. 8—9 Druckbogen starke Broschüre soll zu den Herstellungskosten abgegeben werden, auf keinen Fall wird der Preis des Einzulexemplars 15 Pf. übersteigen.

Die Broschüre wird im Laufe dieser Woche noch fertig gestellt werden. Bestellungen sind an die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Behnhstr. 2, zu richten.

Berlin, den 19. Februar 1893.

Mit socialdemokratischem Gruße

Der Parteivorstand.

Parteifinanzen. Der socialdemokratische Verein für den 2. Hamburger Wahlkreis hatte im vorigen Jahre 19 311,49 Mk. Einnahme und 14 344,30 Mk. Ausgabe. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt gegenwärtig rund 2650.

Ueber Gesundheitspflege vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zur neuesten Zeit.

Von Bruno Geiser.

Das Christenthum hatte andere Interessen, als sich um Gesundheitspflege zu kümmern. Den frommen Christen schien es wichtiger, möglichst jeden Mitmenschen zum Glauben hinzuführen und „geistlich zu erleuchten“, als dafür zu sorgen, daß die Einzelnen wie die Völker vor ansteckenden Krankheiten gesichert würden und über zweckentsprechende Nahrung zu verfügen hätten, überhaupt sich um die Sittlichkeiten dieser Welt, um das Wohl des „sündigen Fleisches“ und dergleichen bekümmerten.

Jahrhunderte vergingen ohne daß man in dem über alle Culturlande verbreiteten Geistesdunkel eine andere Leuchte als das Priester- und Mönchthum mit seiner Seelsorge und Gottesfurcht, mit seinen Gebeten und Verheißungen, seiner derbirschnen Sittenlosigkeit hier und seiner hygienischen Sittenreinheit da wahrgenommen hätte. Die Wissenschaft ruhte und die wenigen hervorragenden Aerzte jener Zeit beschäftigten sich mit allem Anderen eher, als mit der Gesundheitspflege. Die schwachen Anstrengungen, welche nach dieser Richtung hin im ersten Jahrhundert die Schule von Salerno machte, hörten bald wieder auf, und auch die an sich vortrefflichen Verordnungen Kaiser Friedrich II. hinsichtlich der Prüfungen der Aerzte waren nicht im Stande, der Gesundheitspflege auch nur einen Schimmer ihres im classischen Alterthum erreichten Glanzes wieder zu verleihen. Das Studium dessen, was im Mittelalter von öffentlicher Gesundheitspflege übrig oder an ihre Stelle getreten war, ist ein ebenso schwieriges wie trübes. Die Lehren eines so großen Arztes wie Hippocrates waren vergessen, als ob er nie gelebt hätte; seine Schriften standen in den Bibliotheken verstaubt und unbeachtet; Niemand kümmerte sich mehr um das, was er über die Ursachen der Krankheiten bereits entdeckt und gelehrt hatte. Man hielt es gar nicht mehr für möglich, gegen Krankheiten oder Seuchen irgend welche Vorkehrungsmaßregeln zu ergreifen. Ohne jede Abwehr fügte man sich in das vermeintliche Unvermeidliche, in die „unvermeidliche Schickung Gottes“ und glaubte durch nichts anderes als durch Gebete und Processionen Gesundheitsgefahren abwenden zu können. So ward es den Epidemien leicht gemacht, zu furchtbaren Geißeln der Menschheit zu werden. Hunderttausende, ja Millionen von Menschen wurden auf diese Art die wehrlose Beute des „schwarzen Todes“.

An eine Besserung der Verhältnisse oder gar an einen Umschwung war so lange nicht zu denken, bis die Menschen wieder der blindgläubigen Fömmigkeit den Laufpaß zu geben anfangen und zu der Einsicht gelangten, daß in der Natur nichts ohne natürliche Ursache geschieht, und daß jede dieser Ursachen auch ihre bestimmte Wirkung äußert. — Es mußte den Menschen erst klar werden, daß die Mehrzahl der Krankheiten, welche verheerend über Dörfer, Städte, ganze Länder und Erdtheile hereinbrachen, nur darum fruchtbar wurden, weil es den Menschen an jedem Verständniß für die krankmachenden Ursachen fehlte. Es dauerte sehr lange, ehe man denselben nachzuforschen und sie durch die allerächstliegenden und einfachsten naturgemäßen Mittel zu bekämpfen begann, statt mit Buhübungen, Gebeten und Messen. Da die private Verpflegung der Kranken bei Ausbruch von Epidemien große Gefahren mit sich brachte, so baute man Häuser, in denen dieselben aufgenommen und behandelt wurden. Später wurde die Aufmerksamkeit auch der Hautpflege zugewandt, was um so notwendiger war, als der Auszug oft colossale Massen von Opfern forderte. Zu dem Zweck waren die allmählig wieder in Aufnahme gekommenen Bäder vortrefflich anwendbar.

Das im Alterthum, besonders der Griechen und Römern so beliebte und vorzüglich von den letzteren bis zum höchsten Raffinement ausgebildete Badewesen war von dem Christenthum gleichfalls gänzlich vernachlässigt worden. Schon im dritten und vierten Jahrhundert waren die warmen Bäder in gründlichen Mißcredit gekommen. Die Geistlichkeit hatte dagegen geistert, ihren Gebrauch nicht nur zu beschränken und schließlich sogar verboten. So enthielten z. B. die Regeln des heiligen Augustin — welche Papst Innocenz IV. dem Bettelorden der Augustiner gab, die aber nicht von Augustin selbst, diesem hervorragenden Kirchenvater des Abendlandes, stammen — Bestimmungen, welche nur einmaliges Baden im Monat erlaubten, und schon lange vorher hatte ein anderer hervorragender Kirchenvater, der heilige Hieronymus,

Anfang des fünften Jahrhunderts den Gebrauch der Bäder den Erwachsenen als mit göttlichem Leben unvereinbar verboten.

Auf diese Art wurde für eine lange Zeit die asketische Vernachlässigung der Leibespflege zum religiösen Verdienste, und diejenigen Menschen — wie die heilige Agnes — für ihre ganze Lebenszeit das Baden und Reinigen des Körpers völlig verschmähte, konnten sich der Bewunderung ihrer Mitmenschen versichert halten.

Erst die Verührung der Christen mit den Arabern in Spanien, brachte die Bäder wieder zu einigem Ansehen. Unter den Herrschern des Mittelalters war es allein Karl der Große, der von ihrem wohlthätigen Einfluß eine Ahnung hatte. Er selbst benutzte die warmen Bäder zu Mächen und veranlaßte Viele, dem Baden ihr Interesse zuzuwenden. In Hospitälern und Klöstern wurden nun Bäder errichtet, in denen Armen unentgeltlich baden durften. Auch empfing kein Mensch den Ritterschlag oder wurde in einen Orden aufgenommen, wenn er nicht vorher gebadet hatte. Sehr förderlich für das Baden wirkte die Bekanntschaft mit dem Orient, welche die Kreuzzüge mit sich brachten. In Folge dessen wurden Anfangs in einigen größeren Städten und dann in immer mehr Ortschaften Baderstuben errichtet, wo zugleich geschöpft und zur Ubergelassen ward. Aber auch das Baden wurde so gleich wieder mit religiösem Aberglauben verquickt. Man pflegte am liebsten des Sonnabends zu baden und betrachtete die Reinigung des Körpers zugleich als eine Weihung und Befreiung der Seele von den Sündenlasten und so als religiöse Vorbereitung der Feier des Sonntags, des Tages des Herrn.

Die im Gefolge der Kreuzzüge gleichfalls sich verbreitende Sittenverderbnis brachte jedoch das Badewesen in erneuten Verfall. Die „fahrenden Weiber“, die den vogelfreien Troß für die Reichstag, Kirchenversammlungen und Jahrmärkte bildeten, füllten auch bald die Baderstuben und brachten sie bei dem gesitteten Theil des Volkes allgemach völlig in Verfall. Dazu kam noch, daß bei den warmen Bädern und in den Baderstuben die ansteckenden Krankheiten, namentlich die im 16. Jahrhundert so schrecklich grassirende Syphilis, leichte Verbreitung fanden. Deshalb wurde der Gebrauch warmer Bäder in Deutschland wie in Italien mehr und mehr anrüchig und eingeschränkt.

Im 14. Jahrhundert war im Uebrigen der Sinn für Reinlichkeit schon ziemlich weit verbreitet. Man begann mit steigender Sorgfalt die Straßen der Städte zu reinigen. Derselben wurden zu dem Zweck gestreut, und ebenso wurde für die Entfernung der Auswurfstoffe Sorge getragen. Die öffentliche Fürsorge erstreckte sich selbst auf eine gesundheitsgemäße Einrichtung der Wohnungen, in denen man Reinlichkeit mit Bequemlichkeit zu vereinigen sich bemühte.

In viel höherem Maße beschäftigte man sich noch mit der Beschaffenheit der Nahrungsmittel. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß besonders in den Zeiten, in welchen Missernten oft genug Hungersnoth verursachten, verdorbene oder verfälschte Nahrungsmittel verheerende Volkskrankheiten hervorgerufen hatten. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert findet sich eine Unmasse gesetzlicher Bestimmungen vor, durch welche mit sehr harten Strafen diejenigen belegt wurden, die der böswilligen Verfälschung von Getränken und Nahrungsmitteln überführt waren. Diese Strafbestimmungen erstreckten sich besonders auf die Herstellung von Weinen ohne Nebensaft oder von Bier ohne Hopfen. Man suchte zu jener Zeit offenbar aus schlechten Getränken mit eben so viel Raffinirtheit Vortheil zu ziehen, als dies in unserer Zeit der Fall ist, in der bekanntlich viel zu milde Strafen dafür festgesetzt sind und noch viel zu wenig Controle über den Nahrungs- und Genussmittelhandel geübt wird. Mit Rücksicht darauf, daß das Brot ein Hauptnahrungsmittel des Volkes ist, wurden bereits im 13. Jahrhundert betrügerische Bäcker, bei denen wiederholt schlechtes Brot vorgefunden wurde, mit der Strafe des „Schupfers“ bestraft. Dieselbe bestand darin, daß der Verurtheilte in einem Korbe in den Fluß geschleudert und bei dem Auftauchen immer wieder untergetaucht wurde.

Die „gute alte Zeit“, welche so viele Lobredner gefunden hat, trug neben sehr vielen anderen Gebrechen und Schwächen auch das Gepräge der Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Dieselbe artete nur zu oft in Völlerei aus. Die öffentliche Sicherheit und Ordnung wurde durch die Unvorsichtigkeit der Lebenshaltung jener Zeit häufig gestört. Anordnungen, welche aus Rücksichten der öffentlichen Gesundheitspflege unerlässlich erschienen, konnten meist nur durch strenge Strafen zur Ausführung gebracht werden. Dies bezieht sich z. B. auf die Herstellung gepflasterter und beleuchteter Straßen, sowie auf die Entfernung des Unraths von den Verkehrswegen. Zum mindesten nicht weniger ver-

nachlässigt wie in Deutschland war die Hygiene Jahrhunderte lang in den außerdeutschen Ländern. In Frankreich wurde zwar bereits im Jahre 1350 durch das Edict Johann's II. eine Art Sanitäts-Polizei geschaffen. Dies sind hier die ersten Spuren der öffentlichen Gesundheitspflege. Aber sie verschwanden bald wieder völlig und finden sich erst im 17. Jahrhundert wieder vor. Im Jahre 1668 beschäftigte sich nämlich eine Commission von Aerzten zum ersten Male mit der Frage der Herstellung des Brotes. In Marseille traf man im Jahre 1730 Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der orientalischen Pest. Zur selben Zeit etwa wurden in Lyon Maßregeln gegen die Verbreitung der Roggenkrankheit getroffen.

Die Gesundheitspflege nahm von nun an mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Regierung und besonders der Aerzte in Anspruch. Man kann mit Genugthuung constatiren, daß die letzteren vielfach den Anforderungen einer vernunftgemäßen Hygiene ein richtiges Verständniß entgegenbrachten. Im Jahre 1802 wurde in Paris der öffentliche Gesundheitsrath eingesetzt; die größten Städte Frankreichs folgten bald mit derselben Einrichtung. Die Thätigkeit der bezüglichen Körperschaften erwies sich binnen kurzem als eine segensreiche und erstreckte sich auf alle Gegenstände der Gesundheitspflege.

Gleichwohl konnte man von einer Organisation des Sanitätswesens noch keineswegs sprechen, da alle kleineren Städte und das flache Land vollständig unberücksichtigt blieben. Erst im Jahre 1848 sollte dies nachgeholt werden.

Durch das Organisationsgesetz vom 18. December wurde die Oberleitung des gesammten Medicinalwesens dem Ministerium für Handel und Ackerbau überwiesen. Als beauftragende Behörde fungirte in demselben der oberste Gesundheitsrath. Derselbe bestand nicht nur aus Aerzten, sondern auch aus Pharmaceuten, Architekten, Ingenieuren und anderen Nicht-Medicinern. Seit dem jüngsten Kriege ist auch ein höherer Arzt der Landarmee und der Marine beigetreten.

Auch für das Ausland, und zwar für den Orient, wurden französischerseits acht Gesundheitsämter eingesetzt und unter den Schutz der Consulate gestellt. Die denselben vorkommenden Aerzte haben allmonatlich ein- bis viermal Berichte über den Gesundheitszustand der Bevölkerung und der von ihnen geleiteten Hospitäler einzusenden. Bei ausbrechenden Epidemien haben sie den Consulen und Centralstationen Mittheilung zu machen und außerdem mit der internationalen Gesundheits-Commission zu Konstantinopel in steter Correspondenz zu bleiben. In England hat sich die Gesundheitspflege entsprechend den eigenthümlichen Verhältnissen des Landes, nur sehr langsam aus dem Volke herausgebildet. Aus dem Jahre 1388 findet sich eine Verfügung über die Auswurfstoffe, und ferner aus dem Jahre 1489 eine solche gegen das Schlachten von Vieh innerhalb der Städte, — das ist aus jener Zeit alles. Erst mit der Registrar general of health im Jahre 1836 beginnt das Interesse an der Gesundheitspflege lebendiger zu werden. Es wurde durch diese Institution ein unschätzbares Material für statistische Untersuchungen der sanitären Verhältnisse geschaffen. Acht Jahre später wurde das Central-Gesundheitsamt eingerichtet. Demselben wurden seitens des Staatsministeriums weitreichende discretionary Befugnisse ertheilt, welche es ermöglichten, allen seinen Anforderungen Nachdruck zu geben. Daneben wurden in vielen Ortschaften locale Gesundheitsämter eingerichtet, welche ihre eigenen Sanitätsbeamten ernannten, die indeß von dem Gesundheitsrath des Landes jederzeit wieder abgesetzt werden konnten. Die Vollmachten der Sanitätsbehörde gingen so weit, daß sie im Interesse hygienischer Maßregeln Steuern ausschreiben und überall die Initiative ergreifen konnte, wo es sich um die Verbesserung der Gesundheitspflege handelte. Bahnbrechend für die Anschauungen über das moderne Gesundheitswesen in Deutschland trat der große Arzt Johann Peter Frank auf. In dem ersten Band seines „Systems einer vollständigen medicinischen Polizei“ vom Jahre 1778 entwickelt er seine Ansichten mit einer so bewundernswürdigen Klarheit des Geistes und in einer so markigen Sprache, daß die Freunde der modernen Cultur wohl einsehen werden, wie beschämend es ist, daß wir nach hundert Jahren noch lange nicht die gebührenden Fortschritte auf diesem Gebiete gemacht haben. Frank's Freimuth und die Entschlossenheit, mit welcher er die philanthropischen Bestrebungen seiner Zeit vertrat, zwang ihn, seine Stelle als Leibarzt des Bischofs von Speier aufzugeben. Er ging in die Lombardei, fand dort einen neuen großen Wirkungskreis und zeigte durch die Fortsetzung seines Werkes, daß „unter Joseph II. die Rechte der Menschheit auch dort hergestellt worden sind, wo nichts als Zähneklappern

und Winseln an der geweihten Inquisition's-Kette herrschte.“

Heute noch ist besonders das beachtenswerth, was Peter Frank über die für das Schulwesen nöthigen sanitären Maßregeln, sowie über Nahrungsmittel, Versorgung guten Trinkwassers und Verfälchung anderer Getränke und endlich über die beste Anlage und gesunde Bauart menschlicher Wohnungen, über öffentliche Reinigungsanstalten in Städten und sonstigen Wohnplätzen sagte.

Trotz solcher trefflichen theoretischen Vorarbeit konnte in Deutschland vor der Gründung des neuen deutschen Reiches doch von einer Geschichte der modernen Gesundheitspflege in Deutschland nicht die Rede sein.

Und wie viel sie auch jetzt noch zu wünschen übrig läßt, davon vielleicht in einem späteren Artikel in welchem wir die Gesundheitspflege der neuesten Zeit, was sie leisten sollte und was sie leistet, zu behandeln gedenken.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Februar 1893.

[Die Stat-Debatte im Breslauer Stadthause.] Eins hat die Stat-Debatte in der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung uns auf's Neue bestätigt, selbst wenn wir's nicht kurze Zeit vorher aus dem Munde des Oberbürgermeisters selbst erfahren hätten: Für die „Nothleidenden“, für den „Geringeren“ hat man in den hiesigen städtischen Körperschaften kein Herz.

Sparen man an sich eine schöne Tugend sein, wenn's nur am rechten Orte geschieht. Wo an dem Stadthaushalts-Stat gespart werden soll, hat uns die Versammlung durch den Mund des Stadtverordneten Morgenslern klar genug gesagt. An den „sachlichen Ausgaben“, so meinte dieser, werde sich nichts streichen lassen. Natürlich! Selbst die Kosten für den Südpark müssen unbedingt aufgebracht werden. Was will eine Million sagen, wenn es sich darum handelt, dem reichen Manne (denn für diesen ist doch der Südpark nur) einen neuen Scholungsort zu schaffen? Abstriche werden sich nur an den „persönlichen Ausgaben“ machen lassen, so fuhr der verehrte Herr Verlagsbuchhändler fort. Diese Abstriche sollen etwa nicht erfolgen bei den Gehältern der Magistratspersonen, der Magistratsbeamten oder der höheren Lehrer. Bewahre! Den städtischen Arbeitern gegenüber ist der Magistrat zu freigebig gewesen! Hat er doch ihren Lohn um baare 20 Pf., sage und schreibe „zwanzig Pfennige“! aufgebessert. Das ist allerdings zu viel! Hier ist der Punkt, an dem gespart werden kann und muß. Im engsten Zusammenhange damit steht die weitere Ansicht des genannten Stadtverordneten, daß die Gehälter der Volksschullehrer, also derer, die unsere Kinder unterrichten, zu hoch angesetzt seien. Das ist die Meinung der ganzen Versammlung. Die Volksschullehrer sollen sich doch ja durch die schönen, lehrerfreundlichen Reden im Plenum nicht täuschen lassen; denn bereits in der ersten Sitzung des Stat-Ausschusses am Freitag, hat man sich, wie wir aus sicherer Quelle erfahren haben, für erhebliche Kürzungen an den Gehältern der Volksschullehrer ausgesprochen. „Für die Lehrer der Kinder des Proletariats sind niedrigere Gehälter angebracht; denn, wenn sie sich des geringen Entgeltes wegen, auch nicht so viel Mühe mit den Sproßlingen dieser „niedereren“ Gesellschaftsklassen geben, kann das nur von Nutzen sein; es würde ja unser eigener Schaden sein, wenn die Kinder jener Leute zu klug und aufgeklärt würden“ — so sagt man sich. Wer wollte leugnen, daß hier ein innerer Zusammenhang besteht? Hat man doch die unverhältnismäßig sehr viel höheren Gehälter der Vorschullehrer und seminarisch gebildeten Lehrer an den höheren Schulen vor zwei Jahren anstandslos bewilligt. Dabei haben diese Lehrer keinerlei andere Vorbildung und — weit weniger Arbeit; denn bekanntlich muß für Kinder reicher Leute mehr Raum sein, man legt die Klassen daher auch nicht so voll. Wenn nun die Gehälter dieser beiden ganz gleichen Beamtencategorien so grundverschieden sind, so kommt das eben daher: Jene, die an höheren Schulen angestellten seminarisch gebildeten Lehrer, unterrichten die Kinder der Reichen! Für sie hat man daher auch ein erhöhtes Interesse. Hätten die Volksschullehrer die „Ehre“ die Kinder der Stadtverordneten unterrichten zu dürfen, man würde an ihrem Gehalte nicht mädeln.

Hoffentlich lernen es die hiesigen Volksschullehrer einsehen, daß nur eine Partei für ihre berechtigten Wünsche eintreten kann: Diejenigen, deren Kinder sie unterrichten, zu der sie also auch naturgemäß gehören. [Der „Bauernbund“ auf dem Bauernfang.] Die nothleidenden Agrarier werden nun, da sie ihre verhungerten Köpfe heißer gesehen, eine tüchtige Agi-

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
Wajazzi. — Oringotte,
Freitag:
Petmath.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
Eine Palast-Revolution.
Freitag:
Wegen Vorbereitung zu: „Der Tallis-
mann“ geschlossen.
Sonabend, den 26. Februar 1893:
Zum ersten Male:
Mit neuen Decorationen, Costümen
und Requisiten:
Der Tallis mann.
Dramatisches Märchen in vier Acten
von Ludwig Fulda.
Erstes Gastspiel Emanuel Reicher
Parquet 2 50 Mt. Bonds ungültig.

Feine Sahheringe,
die Mandel von 0,80—1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

Bettfedern! Bettfedern!
Um jeder Konkurrenz die Spitze zu
bieten, verkaufe ich mein grosses Lager
fertiger Betten zu wahren Spott-
preisen; auch offerire ich mein grosses
Lager Bettfedern von den ger-
ingsten bis zu den feinsten Sorten,
zu noch **nie dagewesenen** billigen
Preisen, und ist hiermit Jedem Ge-
legenheit geboten, **spottbillig** ein-
zukaufen.

Beamte und Wiederverkäufer
besondere Begünstigung.
587 Nur bei
Heinrich Danziger,
Neue Weltgasse 37.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin Delahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40b.
Telephon Nr. 807. 531

Rohtabake
gute Qualitäten in grosser Auswahl zu **billigsten**
512 **Preisen** offerirt
Johannes Kubis
Gneisenauplatz 1, an der Gneisenaubücke.

August Heyne,
Berlin. Leipzig. Chemnitz.
Rohtabak-Handlung.
Filiale: Breslau, Carlsstr. 27 „Fechtschule“ Carlsstr. 27
offerirt ein reichhaltig assortirtes Lager aller Sorten **Rohtabake** zu
billigsten Preisen. 584

NB. Gut erhaltene Formen gangbarer Façons sind wieder auf
Lager zum commissionsweisen Verkauf.



Bod-Bier-Hymne!
Heil Dir Du Stoff voll Kraft u. Würze!
Mit Becherklang und frohem Sang
Sei uns gegrüßt, viel edler Tropfen,
Du echter, deutscher Männer-Trank!
Gibst Du auch manchmal in die Beine,
Wer Dir nicht preis, der ist ein Trost,
Der ist nicht werth, daß ihm Dein Zauber
Das Grillen Heer reißt aus dem Kopf!
Wir huld'gen Dir! In Felt-Gewändern
Stell'n wir zu Deinem Dienst uns ein;
Gambinus-Jünger. — gern und billig
Macht Goldne Bierundsteb's sein!

Confirmanden-Anzüge

bis zu den hochfeinsten
von 6 Mark an,
Frühjahrs-Herren-Paletots von
10 Mt. an, la. wie nach Mass
gefertigt, von 13 Mark an,
Schwaloff's mit Pelzeringe,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Buckin-Gosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
und Westen von 6 Mt. an,
modernste von 8 Mt. an,
Anaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Kellner-Tracks
und Anzüge.

Vivree-Anzüge.
Versand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.
Frud-Verleih-Institut
Nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Cigarren!
Nur gute Qualitäten, [585
4 Stück 10 Pfennige, offerirt
J. Samplawsky
Matthiasstrasse 71
Ecke Neue Matthiasstrasse.

Cigarren!
Nur gute Qualitäten in jeder Preislage
offerirt billigst 581
P. Wuttke,
Löschstrasse No. 1,
Ecke Klosterstr.
(Früher Verkäufer bei E. Lampke,
vormals Kirschner.)

Eignis!!
Ich ersuche die geehrten Genossen,
bei Bedarf von neuen Schuhwaren
und Reparaturen mich zu berück-
sichtigen.
Emil Riedel, Burgstrasse 51.
NB. Bestellungen auf die „Volk-
macht“, den wahren Jakob, den
Postillon, sowie andere Schriften
besorgt pünktlich D. O.

Vereins-Kalender.
Neustadt O.-S.
Arbeiter-Bildungs-Verein.
Sonntag, den 26. Februar, Nachm.
3 Uhr: Mitglieder-Versamm-
lung im Vereinslokal, Bieffener-
strasse 262b.

Gelesene Nummern

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Die Fälschung
der
Emser Depesche,
welche bekanntlich den äusseren
Anlass zum deutsch-französischen
Kriege 1870 abgeben mußte,
hat in seinem neuesten Interview
gegenüber
Bismarck zugestanden.

Dadurch geminnt die Lieb-
liche Broschüre
Die Emser Depesche
oder
Wie sie ge- gemacht werden.
welche vor Kurzem in zweiter
Ausgabe bei uns erschienen ist,
erhöhte Beden ung.
In dieser Schrift ist der
ganze Hergang der Sache atten-
mäßig nachgewiesen.
Wir empfehlen die Schrift
zur weitesten Verbreitung.
Preis 25 Pfennig.
Gegen Einbindung von 30 Pf.
in Briefmarken erfolgt Franko-
zustellung.
Wiederverkäufer
erhalten
lohnenden Rabatt.
Münchens.
Wolstein u. Comp.

Stehendes Heer oder **Volkwehr.**

Rede von Aug. Bebel,
zur
gegenwärtigen Militärvorlage
gehalten in der Reichstagssitzung
vom 13. December 1892.

Amtlicher
stenographisch.
Bericht. Preis
10 Pfennig.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Reuth-Strasse 2.
Protokoll
der
Verhandlungen des Parteitages
der
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Berlin vom 11. bis 21. November.
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Gegen die Militärvorlage!
Soeben erschienen:
100,000 Soldaten mehr!
Ein Wort zur Militärvorlage
von Emil Rosenow.
Preis 10 Pfennige.
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.
Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,
eine Kritik der neuen Steuerprojekte die Stellung der bürgerlichen
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkwehr. —
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.
Zu haben in der Expedition d. Blattes.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung
unser
Neue Gesammt-Ausgabe:
Gerh. Raffale's Neben und Schriften
in 40—50 Bänden à 3 Bogen zum Preise von 20 Bf. pro Bf.
Gerausgegeben
von Carl Raffale's
Partei Deutschlands
von Eduard Bernheim, Genoss.
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.